

„Wir alle hätten gerne Freiheit“

Gehen wir zu sorglos mit Corona um? Das sagt der Hamburger Psychologe Hans-Peter Erb

Von Annabell Brockhues

Hamburg. Die Infektionszahlen in Schleswig-Holstein steigen wieder. Das liegt einerseits an den Reise-rückkehrern. Andererseits vermitteln Fotos und Berichte von Feiern Stimmung auf der Hamburger Sternschanze oder dem Lübecker Drehbrückenplatz den Eindruck, die Menschen würden sorglos und leichtsinnig mit der Corona-Pandemie umgehen. Der Hamburger Sozialpsychologe Hans-Peter Erb forscht an der Helmut-Schmidt-Universität zu Urteilsbildung und sozialem Einfluss. Im Interview erklärt er das Corona-Verhalten.

Sind wir sorglos?

Das ist ein Phänomen. Wir nehmen nicht wahr, wenn sich jemand an die Regeln hält – uns fällt nur der Verstoß dagegen auf. Daher wird die Häufigkeit von Verstößen oft überschätzt. Allerdings hat das Wetter einen großen Einfluss auf unser Verhalten. Im Winter, wenn sowieso alle drinnen sind, wäre es einfacher, sich an Maßnahmen zu halten. Jetzt wollen wir mehr unternehmen. Das gute Wetter führt dazu, dass wir positiv denken. Negatives schieben wir unbewusst zur Seite. Und dadurch werden wir auch sorgloser. Meine Wahrnehmung ist, dass junge Leute die Regeln eher verletzen. Sie sind aktiver, vermissen es raus zu gehen, wollen frei sein.

Also geht es um den Drang nach Freiheit?

Eindeutig. Wir alle hätten gerne Freiheit, bestimmte Dinge zu tun, zu entscheiden. Wenn etwas verboten ist, wird es attraktiv, sich nicht daran zu halten. Das nennen wir Reaktanz. Auf der Sternschanze in Hamburg verhalten sich die Menschen wie immer – keine Maske, kein Abstand. Das ist völlig blödsinnig. Beim Einkaufen im Supermarkt tragen sie wieder die Maske und denken „Ich leiste meinen Teil“.

Warum verhalten wir uns unterschiedlich?

Im Supermarkt wird die Maskenpflicht kontrolliert. Es wird erwartet, dass wir eine Maske tragen, das machen alle. Es gibt also eine deskriptive Norm. Auf der Schanze gibt es diese Norm nicht. Da geht es darum, Spaß zu haben, Menschen kennenzulernen.

Auf der Schanze gelten wieder strengere Regeln. Würden wir uns konform verhalten, könnten wir unsere Freiheiten behalten.

Der individuelle Blick ist bei uns sehr ausgeprägt. Wir schauen auf uns – und weniger darauf, welche Folgen unsere Handlungen für eine



Trotz Corona: Menschen feierten auf dem Kiez und der Schanze in Hamburg Ende Juli.

FOTO: RTN/DPA

größere Gruppe oder die Gesellschaft haben könnten. Ob wir ältere Leute gefährden, steht nicht so stark im Fokus. Es geht um den Individualismus: „Ich gehe vor“.

Seit Mai werden die Corona-Maßnahmen immer wieder gelockert. Gleichzeitig warnen Politiker und Virologen



„Meine Überzeugung hängt davon ab, wie überzeugt Politiker und Experten entscheiden.“

Hans-Peter Erb
Helmut-Schmidt-Universität

vor einer zweiten Welle. Was bedeutet dieser Widerspruch für unser Verhalten?

Die Lockerungen zeigen uns, dass die Bedrohung weniger wird. Wenn aber gleichzeitig betont wird, dass sie noch nicht vorbei ist, sorgt das für Verwirrung. Auch die unterschiedlichen Regeln in den Bundesländern und Kreisen verwirren. Wir können auf den ersten Blick nicht nachvollziehen, warum die Regeln so verschieden sind. Das führt auch dazu, dass Menschen sich seltener daran halten. Meine Überzeugung hängt davon ab, wie überzeugt Politiker und Experten entscheiden. Und die scheinen im Moment manchmal selbst nicht sicher, welcher Weg der richtige ist. Damit kommen wir nicht so gut zurecht.

Was heißt das grundsätzlich für die Corona-Maßnahmen?

Aus psychologischer Perspektive hätte man die Maßnahmen nicht lockern dürfen. Und wenn man strenge Maßnahmen einführt, dann muss man sie auch kontrollieren. Sonst gibt es diesen Effekt, den wir hier auch beobachten können: Einige halten sich nur ein bisschen an die Maßnahmen. Und die, die alles richtig machen, ärgern sich. Auch das trägt dazu bei, dass sich der Einzel-

Kaum Regelverstöße in Hamburgs Partyvierteln

Das eingeschränkte Verbot des Außer-Haus-Verkaufs von Alkohol in Hamburgs Ausgehvierteln scheint Wirkung zu zeigen.

Am Freitagabend sei es trotz zahlreicher Menschen im Schanzenviertel und auf der Reeperbahn ruhig geblieben, sagte gestern Vormittag

ein Sprecher der Polizei. Es habe keine größeren Verstöße gegen die Corona-Regeln gegeben.

Noch im vergangenen Monat hatte in den Sze-

nevierteln dichtes Gedränge geherrscht. Weil in vielen Fällen die Maskenpflicht und der Mindestabstand nicht ein-

gehalten wurden, musste die Polizei vermehrt eingreifen. Wegen des enormen Andrangs war die Große Freiheit mehrfach abgesperrt worden. „Tausende Menschen hatten auf engstem Raum gefeiert“, sagte Senatorin Katharina Fegebank (Grüne).

ne nicht mehr an die Regeln hält.

Steigen die Infektionszahlen weiter an, verschärfen sich die Maßnahmen – wie vergangene Woche in Heide (Kreis Dithmarschen). Wird es schwierig, zu strengeren Maßnahmen zurückzukehren?

Absolut. Denn wir sehen die Bedrohung nicht. Nicht in jeder Familie gibt es Betroffene. Wir haben Zahlen, aber die Zahlen bleiben abstrakt, wir können sie nicht richtig einordnen. Wir haben also kein Gefühl für die Bedrohung. Hinzu kommen wirtschaftliche Interessen.

Politiker und Experten appellieren

fast täglich, wir sollen uns weiter an das Abstandsgebot halten, einen Mund-Nasen-Schutz tragen. Ist das wirksam?

Wir wissen, dass Appelle Überzeugung schaffen können, gerade durch die Wiederholung. Der Appell ist auch erfolgreich, wenn man ihn entsprechend flankiert: Sprechende von der Einhaltung der Maskenpflicht, sollte ich mich auch mit Maske zeigen. Man kann auch auf die Bedrohung hinweisen – allerdings nicht zu drastisch, sonst schauen die Menschen wieder weg und der Appell verliert seine Wirkung. Besser ist es, eine Lösung anzubieten: „Du kannst etwas beitragen.“

IN KÜRZE

Finanzspritze für Umfeld des Doms

Schwerin. Das Land Mecklenburg-Vorpommern unterstützt die Bemühungen seiner Hauptstadt Schwerin, auf die Welterbe-Liste der Unesco zu kommen. Mit Hilfe von 260 000 Euro vom Land sollen Arbeiten im Umfeld des Doms, dessen Weihe sich 2021 zum 850. Mal jährt, unterstützt werden. Der Dom sei eines der Wahrzeichen Schwerins, sagte gestern Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD). Mit dem Geld sollen unter anderem die Grünflächen rund um den Dom erneuert werden.

Ludwigslust: Weitere Lehrer infiziert

Ludwigslust. Die Corona-Infektion einer Gymnasiallehrerin in Ludwigslust hat Folgen. Wie ein Sprecher des Landkreises Ludwigslust-Parchim gestern sagte, wurden bei Tests im gesamten Kollegium zwei weitere Pädagogen positiv auf das neuartige Coronavirus getestet. Diese hätten seit dem Schulstart am Montag Kontakt zu 205 Schülern gehabt, die nun zu Hause in Quarantäne bleiben müssten. Für die restlichen 600 Schüler ruht der Präsenzunterricht zunächst bis einschließlich Mittwoch.

Zwangspause für Schlachthof

Kopenhagen. Nach einem Corona-Ausbruch mit Dutzenden infizierten Mitarbeitern wird ein Schlachthofbetrieb in Dänemark vorübergehend geschlossen. Nachdem weitere 22 Mitarbeiter positiv auf Corona getestet worden seien, wurde der Betrieb in Ringsted ab Montag zunächst für eine Woche geschlossen, teilte der Fleischverarbeiter Danish Crown gestern mit. Mittlerweile sind damit fast 150 der 850 Mitarbeiter von Danish Crown in Ringsted positiv auf das Coronavirus getestet worden.

GUTE NACHRICHT

ADFC: Mobilitätstage für Grundschulen

Im neuen Schuljahr, das am Montag beginnt, bietet der ADFC Schleswig-Holstein Mobilitätstage für Grundschulen an. Diese beinhalten neben praxisorientierten Theorieabschnitten auch einen Fahrradcheck, Spiele und einen Parcours. Der ADFC betont, dass das Konzept stets an die aktuell gültigen Hygiene- und Abstandsregeln angepasst wird. Interessierte Lehrer und Grundschulklassen können sich ab sofort unter info@adfc.sh.de für einen Mobilitätstag anmelden.

Strandburgen sind selten geworden

Buch über „Ein versandetes Freizeitvergnügen“ beschäftigt sich mit der Geschichte der Sandfestungen

Borkum/Binz. Früher gehörte es zum Strandurlaub dazu wie Sonnenbrand und Sand im Eis: Kaum war die Strandkorbmiete bezahlt, griffen die Väter zur Schaufel. Die nächste Zeit waren sie damit beschäftigt, um das Strandomizil auf Zeit einen Wall aufzuschütten. Die kleineren Kinder gingen auf die Suche nach Muscheln, Steinen und sonstigem Strandgut, um damit auf die Strandburg den Namen der Heimatstadt, Seestern- oder Seehundmotive zu legen. Die älteren halfen beim Schaufeln. Abgerundet wurde das Bauwerk oftmals mit einer Fahne des Lieblingsfußballvereins oder der Heimatstadt.

Und heute? „Vorbei die Zeiten, als ungebändigter Schaffensdrang ausgedehnte Strandabschnitte an Nord- und Ostsee in Kraterlandschaften ähnlich der Mondoberfläche verwandeln durfte.“ So schreibt es der Kunsthistoriker Harald Kimpel bereits 1995 in dem Buch „Die Strandburg. Ein versandetes Freizeitvergnügen“, das er gemeinsam mit Johanna Werckmeister verfasst hat.

Das Aufkommen der Strandburgen erklärt der Leiter des Historischen Archivs zum Tourismus an der Technischen Universität Berlin, Haso Spode, mit dem veränderten Badeverhalten Ende des 19. Jahrhunderts. „Bis dato hielt man sich nicht lange am Strand auf. Man sieht einzeln in

einen Badekarren. Eine Art rollende Kabine, die von einem Pferd knietief ins Wasser gezogen wurde. Man öffnete ein Türchen, sprang ins Wasser, schwamm ein paar Züge und zurück ging es im Karren an den Strand. „Das war für den Massenansturm ungeeignet“, sagt der Historiker.

Zudem dominierte die bürgerliche Familie die Badeorte. „Das heißt, die Väter waren mit“, sagt Spode. „Und denen war stinklangweilig.“ Eine Möglichkeit, dem Nichtstun zu entgehen, war das Burgenbauen. „Da wurde der Patriarch zum buddelnden Knaben.“ Diese Art der Beschäftigung sei gefeiert worden, Strandburgen seien von den Badeorten prä-

miert worden. „Bis in die 1960er Jahre hinein war es üblich, so einen Wall um seinen Strandkorb oder Liege zu ziehen“, sagt Spode. Auch wenn der Enthusiasmus im Laufe der Jahrzehnte etwas nachgelassen habe.

Doch auch wer in den 70er und 80er Jahren seinen Urlaub am Strand verbracht hat, hat oftmals noch zur Schaufel gegriffen und einen Wall gezogen – als Wind- und Sichtschutz und zum Abstecken des für die Zeit des Urlaubs beanspruchten Territoriums. Das Bauen von Strandburgen, dieser Ringwälle, sei ein typisch deutsches Phänomen, sagt Kimpel. „Wenn man irgendwo auf der Welt eine Strandburg sieht, kann man si-

cher sein, Deutsche darin zu finden.“

Anders verhält es sich mit Sandburgen und -figuren, die – durchaus mit Ambitionen – von Kindern (und ihren Eltern) nahe am Wasser gebaut werden. Für Kimpel sind diese Sandburgen etwas ganz anderes als Strandburgen. „Das würde ich sehr voneinander unterscheiden.“ Das kreative Bauen von Sandburgen sei eine natürliche Reaktion auf dieses formbare, knetbare Material. Da gebe es durchaus ernstzunehmende, künstlerische Ambitionen, sagt Kimpel. Und zwar international, was auch Sandkulpturenfestivals auf der ganzen Welt zeigen.

Dass das Strandburgenbauen „ein versandetes Freizeitvergnügen“ sei, habe mit vielen Gründen zu tun, sagt Kimpel, der sich bei seinen Forschungen viel mit der Kultur des Alltags beschäftigt. Auf Sylt sei es beispielsweise aus Küstenschutzgründen verboten. Ein weiterer Grund für Einschränkungen sei der Sicherheitsaspekt. Und: „Es hat einen Mentalitätswandel gegeben. Dass man nicht mehr selbst Hand anlegt, sondern sich anmieren lässt.“ Die 68er förderten mit ihrem Spießigkeitsvorwurf das Verschwinden der Strandburgen. Vielleicht erlebt die Strandburg in diesem Corona-Sommer aber eine Mini-Renaissance: als sandiger Abstandshalter.



Mit Muscheln wurde „Baltrum“ auf einen Sandwall geschrieben. Die Strandburg prägte das Bild vom Strandurlaub über Jahrzehnte. FOTO: ASSANIMOGHADAM/DPA



Praxisorientiertes Lernen am BMW 2er

Das Erlernen an einem BMW 2er aus der M-Reihe in die Praxis übertragen? Dies ist an der Emil-Posselt Schule nun möglich! Reiner Hildebrand, Abteilungsleiter der Fahrzeugtechnik, und Ludger Hegge, Schulleiter der Emil-Posselt Schule Lübeck, nahmen heute einen BMW 2er von Ingo Schürrike, Niederlassungsleiter Autohaus Hansa Nord Lübeck, entgegen und sind überbezt über die großzügige Spende der BMW Group.

Eingesetzt wird das Fahrzeug

zu Schulungszwecken. Auf diese Weise wird dem Nachwuchs das praxisorientierte Lernen ermöglicht. Sie können nun so realistisch wie möglich an die Anforderungen des künftigen Berufsfelds herangeführt und darauf vorbereitet werden.

Bei der Schlüsselübergabe war neben dem Niederlassungsleiter des Autohauses Hansa Nord Lübeck, Ingo Schürrike und dem Spartenleiter After-sales, Volker Stark auch BMW Manager After-sales, Mathias Kurzweil, vertreten.